

Helga Thalhofer

Epos und Periplus: Dichtung und Dokumentation in Camões' *Lusiadas*

DOI 10.1515/arcadia-2016-0022

Abstract: In Luís de Camões's epic *The Lusiads*, diverse semantic levels of writing overlap. The intertwining of poetry and documentation results here in perspectives on writing that judge it in different ways, since a tension springs up in *The Lusiads* between poetry and the new fields of knowledge concerning experimental 'New Science' and nautical experience. With respect to the poetics of *The Lusiads*, this tension becomes evident when a line is drawn from the Renaissance to classical antiquity. A further level of writing can be seen in the field of the shipping of writings – primarily of the founding work of *The Lusiads* – which was, from a textually external point of view and from that of the history of the media – facilitated by book printing; conversely, the process of writing down ships, that is, their routes registered on maps and in the periplus, manifests itself in Camões's epic in the form of a documentary mode of writing.

Keywords: ship, writing, epic, documentation, periplus

In Camões' Epos *Os Lusiadas* überlagern sich verschiedene Bedeutungsebenen von Schrift. Das Ineinandergreifen von Dichtung und Dokumentation hat hier unterschiedlich wertende Perspektivierungen von Schrift zur Folge, zumal in den *Lusiaden* eine Spannung zwischen der Dichtung und den neuen Wissensfeldern der experimentellen 'New Science' sowie der nautischen Erfahrung entsteht. Hinsichtlich des Dichtungsverständnisses in den *Lusiaden* wird diese Spannung deutlich, wenn ein Bogen von der Frühen Neuzeit in die Antike geschlagen wird. Eine weitere Ebene von Schrift zeigt sich im Komplex der Verschiffung von Schriften – vor allem der Gründungsschrift der *Lusiaden* –, die, textextern und mediengeschichtlich betrachtet, durch den Buchdruck erleichtert wurde. Umgekehrt manifestiert sich der Komplex der Verschriftlichung

Kontaktperson: Helga Thalhofer, Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Schellingstr. 3, Rückgebäude Raum R U104A, 80799 München, Deutschland, E-Mail: helga.thalhofer@lrz.uni-muenchen.de

von Schiffen,¹ nämlich von deren Routen auf Karten und im Periplous, in Camões' Epos in einer dokumentarischen Schreibweise. Diesen Facetten von Schrift geht der vorliegende Aufsatz nach.

Die *Lusiadas*, die 1572 erstmals gedruckt wurden, zeichnen Vasco da Gamas 1497 bis 1498 verfolgtes Bestreben nach, den Seeweg nach Indien zu entdecken. Zu Beginn des Epos verkündet da Gama seine Suche nach „as terras da Índia tão famosa“ („den Ländern des so berühmten Indiens“, Camões I: 64²), wobei sich drei Motivationen überschneiden: *curiositas*, christliche Mission und Handelsinteressen. Portugal fungiert somit als Vorreiter einer frühen Phase der Globalisierung, die sich in der Frühen Neuzeit vollzieht.³

Der innovative Charakter des Aufsatzes beruht darauf, dass dieser zwei Aspekte in den oben angeführten übergreifenden Zusammenhang von Schiff und Schrift stellt, unter welchem die Lusiaden in der Forschung bisher nicht betrachtet worden sind:

Der erste Aspekt ist die frühneuzeitliche Wissensthematik. Mit Blick auf diese haben in der Camões-Forschung António José Saraiva („*Os Lusiadas*“ 91–93; „Luís de Camões“ 155–156), Hélio Alves (607–642) sowie Fernando Gil und Helder Macedo (123) den Gegensatz von Historie und Mythologie herausgestellt.⁴ Dabei wurde der Schwerpunkt insbesondere auf die Überlagerung der gegenwärtigen Geschichte der Entdeckungsfahrt mit der Ebene der antiken Gottheiten gelegt, woran Roger Friedlein mit dem Gegensatz von *Res gestae* und Mythologie (191–212) und dem Akzent auf der Autoreflexivität der Dichtung (213–237) anknüpft. Mit Bezug auf die Wissensthematik zeigt der vorliegende Aufsatz, wie die Darstellung des zeitgeschichtlichen Erlebens (der Historie), die im schriftlichen Text der Lusiaden mündlich als Augenzeugenbericht während der Schifffahrt inszeniert wird, in diesem Epos zu einem Überbietungsgestus gegenüber den überlieferten schriftlichen antiken Epen mit ihrer Mythologie führt. Diese Ausführungen erweitern somit die Frage der Forschung nach Wissen und Dichtung in den Lusiaden um die These, dass in Camões' Epos dieses Wissen und diese Dichtung

¹ Zur ‚Verschiffung von Schriften‘ und ‚Verschriftlichung von Schiffen‘ vgl. die Einleitung zu diesem Themenschwerpunkt sowie Dünne, *Die kartographische Imagination*.

² Im Folgenden werden die *Lusiadas* im Text mit der Sigle *L* sowie der Zahl von Canto und Strophe zitiert. Die deutsche Wiedergabe stammt von mir und basiert teilweise auf der Übersetzung von Hans Joachim Schaeffer. Die Genauigkeit des Sinns wurde dabei metrischen und rhythmischen Regelmäßigkeiten vorgezogen.

³ Vgl. dazu Peter E. Fäßler, der vom Zeitraum zwischen 1500 und 1840 als dem Stadium der ‚Protoglobalisierung‘ spricht (60–73), sowie Ottmar Ette, der die Frühe Neuzeit als die bereits erste Phase der Globalisierung betrachtet (8).

⁴ Vgl. auch Friedleins Übersicht des Forschungsstandes zur Gegenüberstellung von Historie und Mythologie in den Lusiaden (179–182, 194–196).

in der Antike vorrangig schriftlich, hingegen in der Frühen Neuzeit mündlich codiert werden, und dass gerade die Mündlichkeit als der angemessene Modus für die Wiedergabe von Tatwissen um 1570 bedeutsam wird. Auch die Schiffbruchszene in Canto X ist, zusätzlich zu den Interpretationsansätzen dieser Episode, die Paul B. Dixon und Gerald M. Moser vorgelegt haben, mit Blick auf die Polarität von Schriftlichkeit und Mündlichkeit zu betrachten. In der Vorstellung des überlebenden Gründungswerkes der Lusiaden lebt der humanistisch-antike Schriftbegriff fort.

Der zweite Aspekt, der im Aufsatz in den Kontext von Schiff und Schrift gestellt wird, ist das Spannungsfeld zwischen dem schriftlichen Charakter des Periplous und dessen mündlicher Darbietung in der Rede der Göttin Tethys, in welchem die Länderschau im Schlusscanto der Lusiaden steht. Für die Darlegung dieses Spannungsfeldes ist es notwendig, die beiden bisherigen Betrachtungsweisen der Länderschau als Aufzeichnung auf einer Karte, Kartensammlung bzw. einem Globus (Dünne, „Camões und der globale Blick“ 308–310) und als Periplous (Cosgrove 80) zusammenzuführen. Am ersten Ansatz sei zusätzlich der Schriftaspekt betont, der sich in der Niederlegung des Seewegs auf einer Karte oder einem Globus findet; am zweiten Ansatz sind zusätzlich die ‚periplousartigen‘ Elemente der Passage im Schlusscanto anhand einer Engführung mit einem antiken Stadiasmos und einem Periplous auszuarbeiten.

1 Schreibende Imperatoren, imperialistische Schreiber

Die erste Bedeutungsebene von Schrift tritt in den Lusiaden in den Figuren der schreibenden Imperatoren und imperialistischen Schreiber zutage. Wenn der Erzähler verkündet, dass antike Eroberer Dichtung verfassten und auf ihrem Eroberungszug Schriften mitführten, so reihen diese sich damit ein in die Tradition der Verbindung von Dichtung und Imperialismus, von Feder und Schwert im Topos der *armas y letras*. Während dieser Topos nach Ernst Robert Curtius vor allem in der spanischen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts als die ideale Vorstellung verbreitet war, dass der Dichter die Kriegskunst ausübt (187),⁵ so verhielt es sich in der Antike noch umgekehrt, insofern hier der Eroberer schrieb bzw. las. Er folgte hier dem Ideal des *imperator literatus*, wie es Curtius referiert

5 Zum Topos der ‚Waffen und Wissenschaften‘ siehe Curtius 186–188. – Ein Einfluss von Garcilaso Eklogen (vgl. Curtius 187) auf Camões ist hier denkbar.

(185–186), in dem sich ‚Weisheit‘ (bzw. ‚Bildung‘) und ‚Tapferkeit‘ verbinden. Der Erzähler hält fest:

Vai César sojugando toda França
E as armas não lhe impedem a ciência;
Mas, nua mão a pena e noutra a lança,
Igualava de Cícero a eloquência. (L V: 96)

Cäsar unterwirft ganz Frankreich
Und die Waffen hindern ihn nicht an der Wissenschaft
[gemeint sind wohl seine *Commentarii* über den gallischen Krieg];
Doch, in der einen Hand die Feder und in der anderen die Lanze,
Kam die Beredsamkeit derjenigen des Cicero gleich,

und er fährt fort:

Lia Alexandro a Homero de maneira
Que sempre se lhe sabe à cabeceira. (L V: 96)

Alexander las Homer [die *Ilias*, nach Plutarch 15] in einer Weise,
Dass man weiß: Er hatte ihn stets an seinem Kopfkissen.

Schrift dient hier repräsentativen Zwecken und der Festigung von Macht; Alexander der Große führt Homer als ein Zeichen auf dem Weg mit.

Den portugiesischen Entdeckern jedoch liegt, wie der Erzähler beklagt, jeder Hang zum eigenen Schreiben und Lesen fern:

Enfim, não houve forte Capitão
Que não fosse também douto e ciente,
Da Lácia, Grega ou Bárbara nação,
Senão da Portuguesa tão sòmente. (L V: 97)

So gab es keinen starken Anführer,
Der nicht auch ward gelehrt und wissend,
Aus dem Volk der Römer, Griechen oder Barbaren,
Außer lediglich aus demjenigen der Portugiesen.

Wird hier die Dichtung vom Erzähler hochgeschätzt, so hatte sie hingegen durch da Gama noch eine Herabsetzung erfahren, als dieser wenige Strophen zuvor verkündet hatte:

A verdade que eu conto, nua e pura,
Vence toda grandiloca escritura! (L V: 89)

Die Wahrheit, die ich erzähle, nackt und rein,
Besiegt jede großartige Schrift!

Mit dieser ‚Schrift‘ („escritura“, *L V: 89*) nun sind metonymisch die fingierten „fábulas“, die „Geschichten“ der bisherigen Dichter wie Homer gemeint (*L V: 88–89*). Zur imperialen Repräsentation werden Homers Epen somit (durch den Erzähler) gerühmt, als „fábula“ in Abgrenzung zu der im Zitat erwähnten ‚Wahrheit‘ hingegen (durch da Gama) verworfen. Diese Wahrheit umfasst die Taten der Portugiesen, die zu rühmen der Erzähler bereits zu Beginn des Epos verkündet hatte (*L I: 1–2*).

Doch richtet sich da Gama als Seefahrer, der die Wahrheit der Erfahrung auf dem Meer kennt, nicht nur gegen die Fiktionen der Dichter, sondern auch gegen das Wissen der Wissenschaftler („sábios“, *L V: 22*), die in ihrer Schrift („escritura“, *L V: 22*) der „ciência“ („Wissenschaft“, *L V: 17*) folgen. Als Augenzeuge („Os casos vi“, „Die Fälle sah ich“, erklärt da Gama, *L V: 17*) und Vertreter der *vita activa*, der in den *Lusiaden* im Duktus des Lehrgedichts naturwissenschaftliche Meeresphänomene schildert, übertrifft er Dichter und Wissenschaftler, deren Erzeugnisse auf Erfindungsgabe beruhen (*L V: 17*), als die Vertreter der *vita contemplativa* gleichermaßen. „[E]ngenho“, die Erfindungsgabe, enthüllt die Göttin Tethys später im Epos als „engano“ (*L X: 82*), als Täuschung. Da Gama verwirft die Dichtung in den *Lusiaden* folglich aus den bekannten platonischen Gründen, die hier jedoch nicht mit Blick auf staatsphilosophische Überlegungen, sondern angesichts des Erstarkens des empirischen Tatwissens um 1570, welches sie ebenfalls als Fiktion degradiert, virulent werden. Das Tatwissen perspektiviert nun die platonische Dichtungskritik neu; mit dem Aufkommen der experimentellen ‚New Science‘ und der nautischen Erfahrung, welche sich in Camões’ Epos manifestiert, gerät die Dichtung in Spannung mit dem neuen Wissensfeld.

2 Verschiffung von Schriften

2.1 Gründungsschrift

Dass jedoch das Erzählen großer Taten in den *Lusiaden* wiederum im Medium der Dichtung erfolgt, erklärt sich daraus, dass lediglich die als täuschende Illusion verstandene Dichtung in die Kritik gerät. Eine andere, neue, die da Gama durch die Vermittlung des Erzählers als Wahrheit präsentiert, und somit ein anderes poetologisches Konzept löst sie ab. Da Gama legitimiert diese Dichtung, insofern er auf der Fahrt für die Wahrheit des Gesehenen einsteht.

Der dem Erzählen dieser bezeugten Wahrheit angemessene Modus, der deren ‚authentische‘ und unmittelbare Wahrnehmung garantiert, ist die mündliche Wiedergabe – da Gama nennt seine Rede ein ‚Erzählen‘ („conto“) –, während die „fábulas“ der antiken Schriften („escritura[s]“, *L V: 89*) hingegen auch an das

Medium Schrift gebunden sind. Hier ist anzumerken, dass da Gama mit Platon lediglich die Dichtung – mit dem in der *Politeia* angeführten Grund der Fiktionalität – zurückweist. Die Schrift gerät bei ihm zwar auch in die Kritik, jedoch nicht aus platonischen Gründen aufgrund ihrer Eigenschaft als Gedächtnisstütze und somit als unerwünschtes Medium (nach der Argumentation im *Phaidros*), sondern aufgrund ihrer Eigenschaft als Medium der Kontemplation der Dichter (*L V*: 89) und Wissenschaftler (*L V*: 22). Zum platonischen Gegensatz ‚Lüge – Wahrheit‘, der auf die Dichtung zielt, tritt nun zusätzlich der Gegensatz ‚Kontemplation – Aktivität‘, der auf die Schrift zielt.

Verworfen wird die Schrift somit – durch da Gama – als Metonymie für die Dichtung, jedoch in ihrer Vorbildfunktion in den antiken Epen – vom Erzähler der *Lusiaden* – hochgehalten, insofern der Erzähler an der Idee der Gründungsschrift festhält. Homers *Ilias* ist von ihm als schriftlich vermittelter Text verstanden, wenn er verkündet, dass Alexander der Große Homer liest (*L V*: 96). In dieser Vorbildfunktion der antiken Epen zeigt sich die antike und später humanistische Sicht, die auf Schrift durch das Versprechen von deren Dauer setzt. Zugleich lebt in den *Lusiaden* allerdings ein gleichermaßen antiker, älterer und der der Schriftlichkeit gerade entgegengesetzte Sprechmodus fort, nämlich die Mündlichkeit: Für diese mündliche Tradition, die sich in den homerischen Epen in Erzählung und Gesang äußert,⁶ ist die Bezeichnung ‚Canto‘, Gesang, für den Text der *Lusiaden* paradigmatisch. Sie lebt in den *Lusiaden* zudem insofern weiter, als diese angesichts der komplex ineinandergreifenden Stimmenvielfalt von Erzähler und Protagonisten in hohem Maße von Mündlichkeit durchdrungen sind. Als Modus der Wiedergabe des Tatwissens erhält diese Mündlichkeit um 1570 eine neue Bedeutung.

Doch holt die Realität der Seefahrt, eben die gelobte Empirie, die *Lusiaden* selbst ein: Wenn Bücher ihre eigenen Schicksale haben, so liegt das Schicksal des Textes des Erzählers in seinem drohenden Untergang in den Fluten, im Schiffbruch. Das Wasser droht das Werk, das sich knapp über ihm bewegt, gemeinsam mit seinem Schreiber zu verschlingen; dieses ist den gleichen Gefahren ausgesetzt wie das Schiff, von dem es selbst spricht. Die Göttin Tethys prophezeit jedoch da Gama im Schlusscanto, dass der Fluss Mekong es aufnehmen wird:

Este [Mecom rio] receberá, plácido e brando,
No seu regaço o Canto que molhado
Vem do naufrágio triste e miserando,
Dos procelosos baxos escapado[.] (*L X*: 128)

⁶ Auf die ‚Oral Poetry‘-Debatte zu Homer einzugehen würde an dieser Stelle zu weit führen. Diese steht auch nicht im Zentrum meines Interesses, da es mir hier vielmehr um die bei Homer textintern, in *histoire* und *récit* präsente Mündlichkeit geht.

Dieser [der Fluss Mekong] wird empfangen, friedlich und sanft,
 In seinem Schoß das Lied, das durchnässt
 Kommt vom traurigen und elenden Schiffbruch,
 Den sturmutobten Klippen entkommen[.]

Das dichterische Unternehmen wird zur Schifffahrt. Die Schrift über das Schiff wird gleichermaßen zum Schiff,⁷ was wiederum in den Lusiaden als einer Schrift über ein Schiff festgehalten wird. Am Schiffbruch zeigt sich, dass die Umstände des Schreibens übergreifen auf das Schreiben selbst. Das Medium, das die Fahrt in der *histoire* aufzeichnet, droht selbst in dieser – ebenfalls in der *histoire* – unterzugehen.

Die Schrift, die die kulturelle Einheit der Portugiesen begründen soll, ist somit nicht in Stein gemeißelt, sondern unterliegt selbst den Bedingungen, von denen sie spricht. Beweglichkeit ist für sie konstitutiv. Die Metapher des Schiffs für eine Gründungsschrift klingt folglich nach einem Widerspruch in sich. Die Stiftung des Einheitsbewusstseins der Portugiesen erfolgt gerade auf der Fahrt und durch deren Niederschrift. Der performative Akt des Begründens⁸ beruht hier auf Transport und auf Beweglichkeit, die für die *translatio* grundlegend ist. Lissabon ist Ziel der *translatio* und zugleich deren Ausgangspunkt; Ausgangspunkt für das, was es zum neuen Rom macht, nämlich die Expansion nach Osten. Bemerkenswerterweise handelt es sich bei dem Fluss, der den Gründungstext in sich bewahrt, um den Mekong in Südostasien und damit um ein nicht-portugiesisches Gewässer: Der Akt, der die Gründung schriftlich markiert, stellt somit ein Ereignis während der Expansion dar.

Zumal Gründung in Gründungsnarrativen meist Gefahr voraussetzt, muss auch der Text des Erzählers aus einer solchen gerettet werden. Nicht nur die Helden, sondern auch der Gründungsakt selbst muss in Gefahr geraten. Die Gründung setzt den Schiffbruch, der das drohende Scheitern des Unterfangens symbolisiert, voraus, damit die heroische Rettung des Werkes durch den Fluss das zur Gründung notwendige Setzen des Anfangs markieren kann. Wie Jörg Dünne gezeigt hat, suggeriert die Geburtsmetaphorik dieser Rettung, der Text werde aus dem Fluss überhaupt erst geboren (*Die kartographische Imagination* 238).

Diese Geburt des Werkes verkehrt die Befürchtung des Erzählers, es werde ganz im Gegenteil seinen eigenen Abschiedsbrief darstellen, die er an einer früheren Stelle, in Canto VII, geäußert hatte. Diese Stelle zeichnet bereits (wie später in Canto X) das Bild des von den Fluten des Meeres und dem Kriegsgott Mars bedrohten Erzählers (L VII: 79). Die daraufhin gezogene Analogie mit Kana-

7 Blackmore setzt das Manuskript in dieser Szene mit einem Schiffbrüchigen gleich (27).

8 Zur performativen Prozessualität von Gründungen vgl. Lowrie 26.

ke überführt das dichterische Werk in einen Abschiedsbrief. Kanake, die Tochter des Windgottes Aiolos in der griechischen Mythologie, sah sich aufgrund einer inzestuösen Verbindung zum Selbstmord gezwungen und schrieb im Zuge dieses Selbstmordes einen Brief an ihren Bruder. Der Erzähler sieht sich

[a]gora o mar, agora experimentando
Os perigos Mavórcios inumanos,
Qual Cãnace, que à morte se condena,
Nũa mão sempre a espada e noutra a pena. (L VII: 79)

[b]ald dem Meer, bald den
Unmenschlichen Gefahren des Mars belegend,
Wie Kanake, die zum Tode sich verurteilt
In der einen Hand stets das Schwert und in der anderen die Feder.

In der Figur der Kanake wird der Heroismus der Verbindung von Feder und Schwert personalisiert und in seiner Wirkungsweise umgekehrt: Er wendet sich hier gegen den Schreibenden selbst.⁹

Doch selbst wenn der Dichter untergeht, so wird sein Gründungswerk dennoch gerettet. Die Voraussetzung dafür, dass dieses Werk in Gefahr geraten kann, ist jedoch seine materielle und damit schriftliche Verfasstheit. Die Tatsache, dass der Schiffbruch erleidende Text als ein mündlicher, als ein „*Canto* [...] *molhado*“ (L X: 128; Hervorh. H. Th.), ein „durchnässter Gesang“, und somit als im Manuskript der *Lusiaden* schriftlich niedergelegte Mündlichkeit erscheint, unterstreicht die Performativität des Gründungsprozesses. Das im Laufe der vorangehenden *Canti* als ein mündliches dargestellte Werk wird nun im Schlusscanto doch zu einem schriftlichen. Auf seine Materialität deutet das ‚Durchnässt-Sein‘ – ein mündliches Werk kann schließlich nicht durchnässt werden – und die Tatsache, dass Tethys seine Rettung im Moment ihres Sprechens im Futur äußert; es heißt, der Fluss „wird“ den Canto „aufnehmen“ („receberá“, L X: 128, s. das Zitat oben).

Der Gesang kann folglich erst in der Zukunft als ein abgeschlossener und damit als ein schriftlicher imaginiert werden, insofern für Schrift Abgeschlossenheit und Zeitversetztheit – vom Moment des Sprechens aus – charakteristisch ist. Ihre Abgeschlossenheit lässt sich nur im ihr entsprechenden Modus der Prophetie wiedergeben. Diese vermag, Zeiten überspringend, alle drei Ereignisse – Schiffbruch, Rettung und das vollendete Werk – als nahezu gleichzeitige in einer

⁹ Zur Analogie der beiden übermächtigen Vaterfiguren des Aiolos und Ovid vgl. Figueiredo 46. In Figueiredos Lektüre sieht sich der spätere Autor Camões, durch Kanake figuriert, gegenüber Ovid in intertextueller Hinsicht vor seinem eigenen dichterischen ‚Selbstmord‘ stehen.

Strophe vorzustellen. Am Ende des Epos findet sich somit in der Vorstellung des Überlebens und Überdauerns des Textes wieder der humanistisch-antike Schriftbegriff.¹⁰

2.2 Buchdruck

Ungleich solider ist die Verbreitung der geretteten Gründungsschrift auf text-externer Ebene, wenn die Lusiaden als gedrucktes Buch auf andere Kontinente verschifft werden und Schrift nun vorrangig in typografischer, nicht mehr so sehr in skriptografischer Hinsicht wichtig wird. Der Buchdruck beleuchtet den medien-geschichtlichen Verbund von Schrift, Schiff und Globalisierung und betraf über hundert Jahre nach seiner Erfindung 1458 auch den Text der Lusiaden, der 1584 im Original verschifft wurde (erst 1591 erschien in Madrid eine Ausgabe der Lusiaden in der Übersetzung von Henrique Garcés, einem in Peru ansässigen portugiesischen Übersetzer). Serge Gruzinski berichtet:

Si, au cœur des Andes, Henrique Garcés traduit son compatriote [gemeint ist Camões] à ses heures de liberté, à Mexico les libraires commandent régulièrement des exemplaires des *Lusiades* [...], qui arrivent par Veracruz à côté de l'*Araucana* d'Ercilla et de l'*Orlando furioso* de l'Arioste. (308, in Bezug auf Castillo 263)

Wenn Henrique Garcés seinen Landsmann [gemeint ist Camões] im Herzen der Anden in seinen freien Stunden übersetzt, bestellen die Buchhändler in Mexiko regelmäßig Exemplare der Lusiaden [...], die neben Ercillas *Araucana* und Ariosts *Orlando furioso* über Veracruz ankommen. (Übersetzung H. Th.)

Gruzinski beruft sich dabei auf Listen von Buchlieferungen zwischen Spanien und Mexiko von 1584, wie sie der Historiker Francisco Fernández del Castillo 1914 zusammengestellt hat. Der folgende Auszug stammt aus dem Lieferschein für insgesamt vierzig Bücherkisten, die der Buchdrucker Benito Boyer aus dem spanischen Medina del Campo 1584 an den Buchhändler Diego Navarro Maldonado nach Mexiko schickte:

10 Paul B. Dixon (148–149) betont an der Schiffbruchszene insbesondere die Selbstreflexivität von Camões' Epos; Gerald M. Moser verweist auf die von Plutarch überlieferte Vorlage jener Passage, in der Caesar bei einem Schiffbruch sein Manuskript ebenfalls auf diese Weise gerettet haben soll (Plutarch 155; auch referiert von Moser 216). Bei Plutarch handelt es sich explizit um ein schriftliches Manuskript. Moser weist darauf hin, dass bei Plutarch der Inhalt der Papiere ungeklärt bleibt (216); zu vermuten ist, dass mit ihnen Caesars *Commentarii* gemeint sind.

CAXA Nº 1.

1 Biblia de Vatablo. Fo. becerro [...].

1 Suma Santi Thomae. Turin. Fo. becerro.

2 Cuadregesimales de Fr. Filipe. 4º badana.

1 Euclides 4º Badana.

[...]

2 Luciadas de Camoes. 4º badana.

2 Adviento de Fr. Filipe. 4º badana

(Benito Boyer, Liste einer Buchlieferung an Diego Navarro Maldonado, zit. n. Castillo 263–264)

KISTE Nr. 1.

1 Bibel von Vatablus. Fo. Kalbsleder [...].

1 Suma des Heiligen Thomas. Turin. Fo. Kalbsleder.

2 Fastenpredigten von Fr. Filipe. 4º Schafleder.

1 Euklid 4º Schafleder.

[...]

2 Lusiaden von Camões. 4º Schafleder.

2 Advent von Fr. Filipe. 4º Schafleder. (Übersetzung H. Th.)

Die Reihenfolge der Bücher in den Kisten ist lose so festgelegt, dass den Bibeln die geistlichen und antiken Schriften folgen, die für die jesuitische Mission gedacht waren, und diesen wiederum die damals zeitgenössischen Texte wie hier die Lusiaden sowie Ercillas Epos der *Araucana* und Ariosts *Orlando furioso*, die sich in anderen Kisten befanden (vgl. Castillo 267–268). Vorherrschend ist somit die abendländische Tradition, die sich in den Lusiaden und der *Araucana* auf die Neue Welt hin öffnet.¹¹

Während somit Alexander der Große Homers Schriften aus repräsentativen Gründen auf seinem Feldzug mitführt, wobei er selbst dessen einziger Leser ist, so wird der Text der Lusiaden – textextern betrachtet – mit dem expliziten Zweck der Information verschifft, um an einem anderen Ort viele Leser zu erreichen. Im ersten Fall dient der Schrifttransport der Repräsentation von Macht im Rahmen der europäischen Alten Welt, durch das Fortschreiben des Intertextes und einen schließenden Rückbezug auf das eigene abendländische Erbe; im zweiten Fall dient er zusätzlich der Verbreitung des angereicherten Wissens über die Neue Welt und damit ebenfalls der Expansion des Imperiums, aber auf andere Weise, durch eine Öffnung.

¹¹ Lieferscheine wie diesen begleitete ein handschriftliches Schreiben an den Empfänger, vgl. ein solches in Castillo 281–282.

Der Buchdruck propagierte somit maßgeblich die globale Verbreitung von neuem Wissen,¹² das nach wie vor, wie zuvor Manuskripte, auf das Schiff als Transportmedium angewiesen war. In diesem Zusammenhang hat Bernhard Siegert auf die Verbindung des Buchdrucks mit postalischen Übermittlungswegen verwiesen, die im Zuge der Übernahme der Befugnisse der Admirale und der Wissensverwaltung durch die *Casa de la Contratación* entstanden waren (Siegert 319, 323–324¹³).

Gruzinski führt einige Beispiele für die rege transkontinentale Kommunikation an, die über Lektüre verlief:

Depuis la ville indienne de Tlaxcala (1585), le métis mexicain Diego Muñoz Camargo célèbre les humanistes de la Renaissance – „les esprits humains sont si remplis de lumières et de subtilité en ces temps-ci“ (Muñoz Camargo 33; Quelle im Original vermerkt) [...].

À Goa, Diogo do Couto s’inspire de l’œuvre de Gonzalo Fernández de Oviedo pour écrire l’histoire des Moluques (Do Couto II: 44; Quelle im Original vermerkt) [...].

[À] Mexico, le créole Dorantes de Carranza imagine encore l’Inde, ses fleuves et ses merveilles à travers Strabon, Hérodote, Pline et Diodore de Sicile (Dorantes de Carranza 60; Quelle im Original vermerkt). (Gruzinski 226–229)

Ausgehend von der indianischen Stadt Tlaxcala (1585) feiert der mexikanische Mestize Diego Muñoz Camargo die Humanisten der Renaissance – „die menschlichen Geister sind in diesen Zeiten so erfüllt von Wissen und Scharfsinn“ (Muñoz Camargo 33; Quelle im Original vermerkt) [...].

In Goa inspiriert sich Diogo do Couto durch das Werk des Gonzalo Fernández de Oviedo, um die Geschichte der Molukken zu schreiben (Do Couto II: 44; Quelle im Original vermerkt) [...].

In Mexiko stellt sich der Kreole Dorantes de Carranza wieder Indien vor, seine Flüsse und seine Wunder, über Strabon, Herodot, Plinius und Diodor von Sizilien (Dorantes de Carranza 60, Quelle im Original vermerkt). (Übersetzung H. Th.)

Gemeint sind hier Chronisten und Eroberer in Südamerika und Indien – zudem gab es Botaniker und Ärzte –, die teils bei den Schriften der Jesuiten in Südamerika Inspiration fanden, und die nun nicht nur die klassisch-kanonischen Texte der Alten Welt, sondern auch ihre eigenen Texte untereinander rezipierten (224–229).¹⁴

12 Vgl. Wenzel. Für eine Übersicht über die Verbreitung skriptio- und typografischer Dokumente während der Zeit der Entdeckungsreisen vgl. darin Giesecke, „Die typographische Konstruktion“ 15–31. Vgl. weiter Giesecke, *Buchdruck in der frühen Neuzeit*.

13 Vgl. zu der durch den Buchdruck in der Frühen Neuzeit ermöglichten Verbreitung von Information zudem Osterhammel und Petersson 38–39.

14 Vgl. zu dieser transkontinentalen Kommunikation insgesamt das Kapitel IX „Les outils de la connaissance et du pouvoir“ in Gruzinski 221–250.

Zu bedenken sind darüber hinaus die Prozesse der Verschiffung und Verschriftlichung, die bereits vor der Frühen Neuzeit begonnen hatten und die der Verschiffung und Verschriftlichung der Renaissance-Epen vorausgingen: Auch Homers Epen als deren Intertexte waren zuvor transportiert worden; zu deren Verschriftlichung war es Voraussetzung gewesen, dass der Phönizier Kadmos mit dem phönizischen Alphabet die Schrift nach Griechenland gebracht hatte. In der Frühen Neuzeit wurden dann nicht nur die Schrift der Epen, sondern auch die Produktionsmittel wie die Schrift und das lateinische Alphabet selbst (vgl. dazu Teuber) sowie die Druckerpressen in die Neue Welt verschifft. Mit letzteren stellte man in der Neuen Welt zunächst hauptsächlich Grammatiken und Wörterbücher her, die sowohl die indigenen mündlichen Sprachen und Dialekte übersetzten und im lateinischen Alphabet verschriftlichten als auch umgekehrt die europäischen Sprachen – die lateinische, spanische und portugiesische – in die Neue Welt brachten (vgl. dazu Gruzinski 66–68, sowie Meier 289–290).

Handschriftlich verfasst sind jedoch um 1550 nach wie vor personenbezogene Briefe (vgl. Giesecke, „Die typographische Konstruktion“ 27) wie das Begleitschreiben des soeben erwähnten Buchhändlers an Diego Navarro Maldonado. Auch in João de Barros' Chronik *Ásia*, in der dieser 1552 das Handeln der Portugiesen im Indischen Ozean aufzeichnete, spielen zwei handgeschriebene „cartas“, die Vasco da Gama dem König von Indien überbringt und von denen die eine eine Übersetzung der anderen darstellt, in einer Situation der Friedensverhandlungen eine prominente Rolle:

E depois que [o Samori] [...] esteve [...] praticando em palavras gerais com Vasco da Gama, recebidas d'ele duas cartas que lhe mandava el-Rei Dom Manuel, ãa escrita em arábigo [...] e outra em língua português, que era da mesma substância, disse-lhe que êle as veria [...].

[O] Samori [...] lhe disse: Que êle tinha visto ãa das cartas que lhe dera escrita em arábigo e nela se continha a boa vontade e amor que el-Rei de Portugal, seu senhor, lhe mostrava ter, e assi enviã-lo a êle pera algũas cousas que faziam a bem de paz e comércio de entre ambos que lhe êle diria. (de Barros 159–160)

Und nachdem er [der Samorin] [...] in allgemeinen Worten mit Vasco da Gama gesprochen hatte und von ihm zwei Briefe entgegengenommen worden waren, die ihm der König Dom Manuel schickte, einer geschrieben auf Arabisch [...] und der andere, der von gleichem Gehalt war, in portugiesischer Sprache, sagte er ihm, dass er sie ansehen würde [...].

Der Samorin [...] sagte ihm [da Gama]: Dass er einen der Briefe gesehen habe, den man ihm gegeben habe, welcher auf Arabisch geschrieben war und in welchem die gute Absicht und die Liebe enthalten sei, die der König von Portugal, dessen Fürst, ihm erwies, und so schickte er ihn [da Gama] zu ihm [dem König] mit einigen Dingen, die dem Frieden und Handel zwischen beiden förderlich sein würden, damit er sie ihm sage. (Übersetzung H. Th.)

Bei der „carta“ handelt es sich um einen Brief, ein Schreiben, das, wie aus der Stelle hervorgeht, zu vertraglichen Vereinbarungen führt. In den Lusiaden erscheint Schrift ebenfalls in der Form von Verträgen („contrato[s]“, *L IX: 3*) zwischen den handeltreibenden Völkern und damit in einem ökonomisch-kommunikativen Kontext.

3 Verschriftlichung von Schiffen

Hier lässt sich nun wieder der Bogen auf die Lusiaden zurückschlagen, denn in ihnen selbst manifestiert sich der Medienwandel in der Frühen Neuzeit: zwar nicht der Buchdruck, doch die Beschriftung auf Karten, wie sie zu dieser Zeit aufkommen. Diese Beschriftung wird auf der folgenden Abbildung, einem Auszug aus Fernão Vaz Dourados Atlas von 1571, ersichtlich:



Abb. 1: Fernão Vaz Dourado: *Atlas*. 500 × 380 mm

Diese Aufzeichnung der Orte entlang der Küste tritt im Passus im Schlusscanto der Lusiaden zutage, in dem die Göttin Tethys da Gama auf einen Berg führt und ihm dort in einer Erdschau von oben die Orte und Häfen vor Augen führt, die die Portugiesen künftig erobern würden:

Olha o monte Sinai, que se enobrece
 Co sepulcro de Santa Caterina;
 Olha Toro e Gidá, que lhe falece
 Água das fontes, doce e cristalina;
 Olha as portas do Estreito, que fenece
 No reino da seca Adem, que confina
 Com a serra de Arzira[.] (L X: 99)

Schau den Berg Sinai, der sich hervortut
 Durch der Heiligen Katharina Grab;
 Schau Toro und Djidda, welchem es mangelt
 An Wasser aus Quellen, süß und klar;
 Schau die Tore der Meerenge, welche endet
 Am Reich des trockenen Aden, welches grenzt
 An das Gebirge von Asir[.]

Jörg Dünne hat auf die drei möglichen (zu der Zeit von Hand beschrifteten) *matrices* von Karte, Kartensammlung und Globus verwiesen, die sich dieser Schau zugrunde legen lassen (Dünne, „Camões und der globale Blick“ 308–310). Hier sei zusätzlich der Schriftaspekt hervorgehoben, der nun in die Lusiaden Eingang findet, und zwar als der auf einem solchen visuellen Medium verschriftlichte Seeweg. In der Gründungsschrift, die schon eine antike Vorstellung darstellt, schlägt sich folglich eine dokumentarische Form von Schrift nieder, die sich aus der neuen Notwendigkeit navigatorischer Praktiken ergibt.

Und auch diese Praxis ist bereits eine antike: Neben dem Einfluss von Karten lässt sich hier gleichermaßen ein Einfluss des antiken Periplous erkennen. Der Periplous ist wie der Stadiasmos eine schriftliche Navigationshilfe, die Orte und Häfen entlang der Küste aufzeichnet und zum Teil Angaben zu den Entfernungen der Häfen voneinander, gemessen in Tagen (im Stadiasmos in Stadien), enthält. Weiter finden sich darin Hinweise zum Anlaufen bestimmter Häfen, Warnungen vor Untiefen, Hinweise zu auffälligen Landmarken wie Felsen oder Bäumen, die vom Meer aus sichtbar sind, und zur Qualität von Trinkwasservorkommen.

Von einem Stadiasmos, der auf das 4. oder 5. Jahrhundert (oder später) datiert wird (vgl. Kretschmer 160), sei hier ein Auszug zitiert; man bemerke die Analogien zu der Stelle in den Lusiaden:

324. Von Matala nach Sulia 65 Stadien. Das Vorgebirge ragt nach Süden vor. Es ist ein Hafen mit gutem Wasser.

325. Von Sulena (!) nach Psycheon 12 Stadien. Von Hierapydna aber nach Psycheon 550 Stadien. Es ist ein Sommerhafen und er hat Wasser. [usf.]

(Byzantinischer Stadiasmos, zit. n. Kretschmer 162)

Das ‚Periplousartige‘ des Passus in den Lusiaden tritt in mehreren Aspekten hervor. Erstens in Vermerken über die an der Küste herrschenden Witterungsverhältnisse wie „procelosos baxos“ („sturmumtobte Klippen“, *L X*: 128), die beispielsweise auch den byzantinischen Stadiasmos prägen.¹⁵ Zweitens gibt es Hinweise auf Beschaffenheit und Verlauf der Küste (Kretschmer 161; vgl. insbes. die „Sandbänke“ und das „Vorgebirge“ im Stadiasmos, 163). Diese Hinweise beinhalten etwa „praias sempre avaras“ („stets öde Strände“, *L X*: 101); auch erklärt Tethys:

[C]orre a costa célebre Indiana
Pera o Sul, até o Cabo Comori (*L X*: 107)

[E]s verläuft die berühmte Küste Indiens
Nach Süden hin, bis zum Kap Comorin;

und weiter:

Mas, na ponta da terra, Singapura
Verás, onde o caminho às naus se estreita;
Daqui tornando a costa à Cinosura[.] (*L X*: 125)

Doch, an der Spitze des Landes, wirst du Singapur
Sehen, wo der Weg für die Schiffe sich verengt;
Von dort die Küste, sich in Richtung des Kleinen Bären wendend[.]

Drittens hält der byzantinische Stadiasmos „Landmarken und Wahrzeichen“ fest; „als solche dienten Gebäude, Tempel, weiße Sandhügel, verlassene Kastelle“ usf. (Kretschmer 161; vgl. den „Turm“ im Stadiasmos, zit. n. 163). Solche Verweise werden auch in den Lusiaden mit „der Heiligen Katharina Grab“ auf dem „Berg Sinai“ (*L X*: 99, s. oben) angeführt.

Und es finden sich, viertens, im Itinerar in Canto X Angaben über Süßwasservorkommen in Hafenstädten, die im byzantinischen Stadiasmos ebenfalls mit großer Häufigkeit wiederkehren (vgl. eben diesen, zit. n. Kretschmer 162). Dabei unterscheidet der Stadiasmos „Quell[-]“, „Fluss[-]“, „Regen- und Zisternenwasser“ (Kretschmer 161; ebenfalls ohne Zitat aus dem Originaltext) – eine Differenzierung, die auch das Itinerar in Canto X vornimmt: Die Rede ist von der „chuva dos céus“ (dem „Regen vom Himmel“, *L X*: 99); den Flüssen Euphrat, Tigris und Ganges, welche in Salzwasser münden (*L X*: 102, *X*: 120); dem „lago“ („See“, *L*

¹⁵ Im byzantinischen Stadiasmos sind dies „Klippen“ und „stürmisch[e]“ Vorgebirge (Kretschmer 161). Leider führt Kretschmer dafür kein Originalzitat aus dem Stadiasmos an.

X: 125), dem „Mecom rio“ („Fluss Mekong“, L X: 127) und der „fonte“ („Quelle“, L X: 135). Zu letzterer seien die bereits oben zitierten Verse nochmals angeführt:

Olha Toro e Gidá, que lhe falece
Água das fontes, doce e cristalina[.] (L X: 99)

Schau Toro und Djidda, welchem es mangelt
An Wasser aus Quellen, süß und klar[.]

„Periplousartig“ sind im Itinerar in Canto X schließlich, fünftens, „phorische“ Verweise¹⁶ wie „até que“ („bis zu“, L X: 100), „Aqui“ („hier“, L X: 109, 138), „daqui“ („von hier“, L X: 121), „cá“ („hier“, L X: 132, 140) und „Ali“ („dort“, L X: 134), wie sie auch den antiken Periplous prägen, sowie geografische Richtungs- und Lagebestimmungen zwischen den einzelnen Orten wie „Pera o Sul“, „nach Süden hin“ und „Taprobana [...] defronte“ („Taprobana [...] gegenüber“, L X: 107) und „Távai cidade, onde começa [...]“ („die Stadt Tavoy, wo [...] beginnt“, L X: 123).

Als Gemeinsamkeit teilen Kartensammlung – man denke an den Atlas des Fernão Vaz Dourado –, das Itinerar in Canto X (vgl. L X: 92) und der Periplous – derjenige des Pseudo-Skylax aus dem 4. Jahrhundert vor Christus soll hier als Beispiel dienen – die Struktur, dass alle lediglich eingangs Länder bzw. Kontinente abbilden bzw. kurz erwähnen,¹⁷ um dann in eine detaillierte Ortsbeschreibung überzugehen.¹⁸ Diese Beschreibung mag man, wie Jörg Dünne, als Teil eines „Einzoomen[s]“ auf die Erde“ durch einen Blick von oben verstehen.¹⁹ Ferne wird hier beseitigt, indem die Länder nah an den Betrachter herangezogen werden. Ab diesem „Einzoomen“ scheint jedoch die horizontale Sicht vom Schiff hin zur Küste vorzuliegen, die sich im Periplous findet.²⁰ Dafür spricht, dass sich der Periplous des Pseudo-Skylax auf Küstengebiete, Inseln und deren Häfen be-

16 Diese zurück- und vorausverweisenden Elemente kennzeichnen nach Stockhammer (75) die Verlaufsbeschreibung des Itinerars; in ihm werden „die Orte im Raum durch ihre Relation zueinander bestimmt“ (72–73), wie auch im ‚periplousartigen‘ Katalog in Canto X. Genaue Entfernungsangaben zwischen den Orten, wie sie sich im Periplous – beispielsweise dem byzantinischen Stadiasmos – finden, fehlen jedoch im Katalog. Dass diese Entfernungsangaben im Epos wegfallen, ist bereits homerisch (vgl. Güngerich 7).

17 Bei Pseudo-Skylax sind dies Europa und Lybien (24 im Original; 54 in der Übersetzung).

18 Die Analogie zwischen einer Kartensammlung und dieser Szene der Lusiaden stellt in dieser Hinsicht Dünne her („Camões und der globale Blick“ 310).

19 Dünne stellt dieses für den Fortgang der kosmischen Schau in dieser Szene fest („Camões und der globale Blick“ 307).

20 Cosgrove (80) stellt die Periplous-Struktur – wohl in Bezug auf den Gesamttext der Lusiaden – über einen globalen Blick, wenn er hinsichtlich der von den Portugiesen errichteten „necklace of trading enclaves along the continental coastlines“ festhält: „Camões’s own *periplus* narrative

schränkt und nur zu Beginn Kontinente – und auch diese nicht in ihrer flächigen Gesamtheit, sondern nur einen punktuellen Markierungspunkt auf ihnen, die Säulen des Herkules in Europa und diejenigen in Lybien (Pseudo-Skylax 24 im Original; 54 in der Übersetzung) – in den Blick fasst, also eine horizontal-seitliche Perspektive,²¹ keine Vogelschau einnimmt. Auch wenn es im Laufe des ‚periplous-artigen‘ Entlangfahrens der Küste in Canto X heißt:

Abrindo a porta ao vasto mar patente[,]
Que com tão forte peito navegais (L X: 138)

Zum großen, weiten Meere das Tor öffnend,
Das mit so kühner Brust ihr befahrt,

so scheint hier eine horizontale Sicht vom Schiff aus auf das Meer vorzuliegen. Insofern das Itinerar in Canto X der Lusiaden im späteren Verlauf allerdings wieder gesamte Länder wie Persien anführt, so liegt wiederum ein Blick von oben vor,²² der auf ein zeitgenössisches Medium wie Globus, Karte oder Kartensammlung (Dünne, „Camões und der globale Blick“ 308–310) – geworfen wird. Horizontale und globale Perspektive, Periplous und Globus bzw. Karte folgen somit aufeinander in diesem Passus und finden gleichermaßen in die Lusiaden Eingang.

Die ‚periplousartige‘ Schreibweise stammt aus einer nicht-epischen, nicht im engeren Sinne ‚literarischen‘ Textform, lässt sich jedoch mit der epischen vereinbaren und fügt sich in sie ein.²³ Sie ist nun im Epos nicht neu: Rudolf Güngerich weist am Beispiel von an der Küste errichteten Grabmälern, welche von einem vorbeifahrenden Schiff aus gesehen werden können, auf einen an einen Periplous anmutenden Blick bei Homer in der *Ilias* und *Odyssee* hin (7). Paul Händel hält ‚periplousartige‘ Stellen für die *Argonautika* fest (57, 60, 66–67); man vergleiche beispielsweise folgende Stelle:

Schon hatten sie [die Argonauten] die nach den Ambrakieern benannte Bucht, schon das Kuretische Land mit ausgebreitetem Segel hinter sich gelassen und mit den Echinaden

structure reflects this coastal perspective on the globe more than a celestial and synoptic view.“ (Hervorh. im Original)

21 Diese vermerken auch Güngerich (6), für den Periplous allgemein, sowie Casey (282), für den Stadiasmos Maris Magni.

22 In Pseudo-Skylax’ *Periplous* hingegen bleibt der Blick horizontal, wenn er im Laufe der Fahrt auf den Kontinent Asien übergeht: Asien erscheint räumlich „past the Tanaïs river“ (72; 39 im Original, Hervorh. H. Th.).

23 Zu literarischen Ansätzen in Periploi vgl. Güngerich 20–22, sowie Shipley, zit. in Pseudo-Skylax 18–21.

selbst die engen Inseln nacheinander, und gerade wurde das Land des Pelops sichtbar – da entführte sie mitten während der Fahrt ein verhängnisvoller Wirbel des Boreas und trug sie zum Libyschen Meer, gleichmäßig über neun ganze Nächte und ebenso viele Tage hin, bis sie immer weiter voll und ganz in die Syrte einliefen, wo es für die Schiffe keine Rückkehr mehr gibt, wenn sie gezwungen sind, in diese Bucht einzulaufen. Denn überall sind seichte Stellen, überall in der Tiefe Algendickicht, und über diesem fließt lautlos Wasserschaum. Und Sand, unendlich wie der Himmel, breitet sich daneben aus.

(Apollonios von Rhodos, *Argonauten* IV, 378 für das Original, 379 für die Übersetzung, V. 1228–1239)²⁴

Zwei Gegensätze fallen nun auf: Wird, erstens, in der erwähnten Szene in Canto X, in der das Manuskript des Dichters als Gründungsschrift erscheint, Schrift verschifft, so werden in der ‚periplousartigen‘ Passage in Canto X hingegen Schiffe – durch die Aufzeichnung ihrer Routen – verschriftlicht. Zweitens fällt auf: Wenn das Manuskript der Gründungsschrift als ‚Canto‘, Gesang, bezeichnet wird, so findet sich hier somit schriftlich niedergelegte Mündlichkeit, oder, anders, Schriftlichkeit, die mündlich wirkt. Doch findet sich in der ‚periplousartigen‘ Erdenschau in Canto X umgekehrt auch mündliche Rede – da die Göttin Tethys die Schau mündlich wiedergibt –, die jedoch in zweifacher Hinsicht hochgradig schriftlich wirkt: Zum einen, insofern sie wie der Periplous eine Route entlang der Küste schriftlich ausformuliert, und zum anderen, insofern sich in der Auflistung durch die explizite Aufforderung zum Sehen durch das repetitive, den Blick lenkende „Olha“ („Schau“) ein kartografischer Schriftcharakter erkennen ließe, nämlich eben die Auflistung von Namen auf Portolankarten, wie sie sich auf der Abbildung (s. oben) zeigte. Wenn diese Aufzählung der Namen nun in Tethys’ mündliche Rede verlegt wird, so bleibt die schriftliche, kumulative Anordnung auf der Karte darin noch erkennbar. Eine Verschriftlichung von Schiffen tritt zudem in den Rumben zutage, die die Bewegungen bestimmter Schiffe nachzeichnen (vgl. Stockhammer 73; s. die Abb. oben).

Das Aufzählen der geschauten Küstenorte und Inseln besitzt im Itinerar in Canto X nicht nur die pragmatische Funktion navigatorischer Anweisung, sondern zusätzlich den Charakter des archivierend-enzyklopädischen Sammelns des dem Erzähler bereits Bekannten. In diesem enzyklopädisch-wissensgeschichtlichen Sinn liest Alexander von Humboldt die Stelle: „[S]o wird zuletzt bei Beschreibung des Erdglobus die ganze Kenntniß der damals erforschten Länder und ihrer Erzeugnisse dargelegt.“ (218) Durch die Aufzählung wird Vasco da Gama die Bemächtigung des bereits Bekannten zugesprochen, so wie es nach Graham Shipley schon Anliegen des Periplous des Pseudo-Skylax gewesen sein

²⁴ Händel verweist auf einen Teil der Stelle (66).

soll, die Ausdehnung der von den Griechen potenziell eroberbaren und kolonialisierbaren Welt aufzuzeigen:

[T]he author may be trying [...] to define the extent of the world, and the relationships between its parts, in terms of its potential to be visited, exploited, or ultimately controlled by Greeks. Perhaps he intended to bring into a single frame the whole of ,the world that we can access'. (Shipley, zit. n. Pseudo-Skylax 13)²⁵

Im Itinerar in Canto X überlagert sich somit die Funktion der wegweisenden Orientierung mit der Funktion der Gesamtdarstellung des Bekannten, die zusätzlich bei Camões einen imperialen Anspruch erhält. Der dargelegte Seeweg bzw. die vor den Augen ausgebreiteten Orte werden durch die prophetisch-imperiale Geste zugleich – durch Sprechen, gerade durch die Abwesenheit von Handlung – in Besitz genommen.

Durch die Aufzählung der Naturgüter, die an den neuen Orten auffindbar werden, lässt sich das Itinerar in Canto X auch mit einem antiken Beutekatalog – wie beispielsweise im elften Gesang (V. 678–681) von Homers *Ilias* (362–363) – engführen. Es unterscheidet sich allerdings dahingehend von einem solchen, dass Gegenstände im Beutekatalog als Lohn für eine im Rückblick gerühmte einmalige Eroberung, in den *Lusiaden* hingegen als potenzielles (Tausch-)Gut für einen als Ausblick entworfenen dauernden, ausbeutenden Handel gesehen werden. Der Überseehandel der Portugiesen, der sich in der Zeit nach Vasco da Gamas Fahrt entwickelte und in den *Lusiadas* nicht mehr thematisiert wird, stützte sich in großem Maße auf Gewürze wie Pfeffer aus Indien sowie, nach 1539, auf Zucker aus seinem auf Sklavenarbeit beruhenden Anbau in Brasilien (vgl. Freire Costa 197; zum portugiesischen Handel mit afrikanischen Sklaven, deren Verschiffung zu Beginn der *Middle Passage* im Atlantik und deren Arbeit auf den brasilianischen Zuckerrohrplantagen vgl. Blackburn 95–126; dazu weiter Reinhard 77–87). Der Handel der Portugiesen war nicht nur angesichts der Sklavenarbeit ausbeutend, sondern auch angesichts des Abbaus von Silber in Südamerika, mit dem in der Folge die Gewürze im Indischen Ozean erworben wurden (vgl. Freire Costa 196), und angesichts der Zollabgaben, die die Portugiesen mit ihrem Verbund des *Estado do Índia* von den anderen handeltreibenden Völkern im Indischen Ozean verlangten (vgl. Boxer 48).

²⁵ Shipley betont die geografische Absicht des Periplous des Pseudo-Skylax; eine nachträgliche Aufzeichnung einer Fahrt oder Navigationshilfe stelle dieser nach Shipley nicht dar (9–13), wobei anzumerken ist, dass der eine Zweck auch in den anderen übergehen könnte, zumal Kolonialisierbarkeit auf die Kenntnis der Küstengebiete angewiesen ist. Zur Diskussion „praktische[r] [...] und [...] gelehrte[r]“ Zwecke der antiken Erdbeschreibung vgl. Kretschmer 150; zudem Güngerich 12.

Die Sklaverei kommt in den Lusiaden nicht zur Sprache, da das Epos erst die Ansätze des portugiesischen Überseehandels beschreibt. Zu einer Imperialismuskritik hingegen lassen sich in Camões' Epos deutliche Ansätze finden, zumal dieser aus dem Mund des ‚velho do Restelo‘ (des ‚Alten Manns von Restelo‘, der die Portugiesen vor der Abfahrt warnt) in Canto IV und des Adamastor (des personifizierten Kaps der Guten Hoffnung) in Canto V großer Raum gegeben wird und sie zitierbar ist. Ich würde zwar, wie Jörg Dünne, nicht so weit gehen, die Lusiaden als „imperialismuskritisches Gegen-Epos“ (so referiert Dünne die Position von José Madeira, vgl. *Die kartographische Imagination* 236) zu lesen. Doch ist ersichtlich, dass das Epos intern sein eigenes *Writing Back* erlaubt. Wenn Adamastor verkündet, die Portugiesen würden „verbotene Grenzen übertreten“ („vedados términos quebrantas“, *L V*: 41), so lässt sich dies als *curiositas*-Kritik lesen, zugleich jedoch auch als Imperialismuskritik, wie sie David Quint anführt: Adamastor spreche für die entpersonalisierten Ureinwohner (116–117). Afrika will nicht erobert werden. Die Fremdheit der Indigenen in der personifizierten Gestalt des Adamastor wird nicht kritiklos für das Eigene vereinnahmt.

Abschließend sei nochmals auf den Periplous und dessen Schriftcharakter zurückgekommen. Letzterer sorgt in den Lusiaden für eine gänzlich andere Wirkung, als sie die antiken epischen Abenteuer aufweisen. Diese kommt zustande, da die kumulative Liste in Canto X spannungslos ist und eine mögliche Route, keinen ungerichteten Irrweg beschreibt. Im Gegensatz zur unberechenbaren Fahrt in den Wellen ist das ‚Abfahren‘ des Itinerars planbar, geordnet; es birgt keine Gefahr. In seiner Planbarkeit fügt sich das Kumulative wiederum in die gleichermaßen lineare narrative Anlage des epischen Bogens ein, wobei sich die Linearität des reihenden Aufzählens, die dem Itinerar zugrunde liegt, jedoch von derjenigen des teleologischen Bogenschlusses unterscheidet. Die Linie wird hier gebildet durch die Summe punktueller Stationen entlang der Küste. Narrative Kontinuität gewähren zudem die sich erstreckenden Küsten und Landstriche, die „grande terra que continua“ (das „große fortlaufende Land“, *L X*: 139) und der „Estreito [...], o qual caminha“ (die „Meerenge [...], welche sich erstreckt“, *L X*: 141), die die Stationen miteinander verbinden.

Zur oben genannten Planbarkeit trägt bei, dass das Itinerar in Canto X nicht in eine Fahrt in der *histoire* umgesetzt wird, sondern innerhalb von Tethys' Erzählung die bisherige Route der Portugiesen verlängert. Seine Funktion bleibt im epischen Text der Lusiaden die gleiche, die der Periplous als dokumentarischer Text hat: Es ist Anweisung zur Reise, die (in den Lusiaden auf der Ebene der *histoire*) vernommen, geistig gesehen und als performativer *parcours* nachvollzogen wird. Entsprechend verlagert sich die Bewegung der bisherigen Fahrt in Dokumentation; Bewegung – diejenige der *aventure* des Ritterromans, der antiken mythischen Fahrt – nähert sich der räumlichen Statik an. Sie reduziert sich auf die

in der Zeit stattfindende Bewegung des performativen narrativen Sprechens²⁶ und diejenige des Blicks (vgl. Dünne, „Camões und der globale Blick“ 311).

In Camões' Epos überlagern sich somit verschiedene Schreibformen und deren Charakteristika. Zur Gründung im Epos trägt nun auch eine dokumentarische Schreibweise bei, in der, ausgehend von der Position des Überblicks auf dem Berg, der Ausblick auf die künftige Entdeckungsfahrt entworfen werden kann. Nicht nur die Nymphenfeier, sondern auch der Glaube, diese Fahrt zu beherrschen und die Gewissheit von Anbeginn, dass sie gelingen wird, führen daher zur Euphorie des Schlusscantos der *Lusiaden*.

Bibliografie

- Apollonios von Rhodos. *Argonautika – Die Fahrt der Argonauten*. 3. Jh. v. Chr. Griech.-dt. Hg., Übers. Paul Dräger. Stuttgart: Reclam, 2002.
- Alves, Hédio J. S. *Camões, Corte-Real e o Sistema da Epopeia Quinhentista* (Camões, Corte-Real und die Poetik des Epos des sechzehnten Jahrhunderts). Coimbra: Universidade, 2001.
- Ariosto, Ludovico. *Orlando furioso* (Der rasende Roland). 1532. Hg. Lanfranco Caretti. 2 Bde. Turin: Einaudi, 1966.
- Barros, João de. *Ásia. Dos feitos que os portugueses fizeram no descobrimento e conquista dos mares e terras do Oriente. Primeira Década* (Asien. Über die Taten, die die Portugiesen bei der Entdeckung und Eroberung der Meere und Länder des Orients vollbracht haben. Erste Dekade). 1552–1563. Hg. Hernani Cidade. Lissabon: Agência Geral das Colónias, 1945.
- Blackburn, Robin. *The Making of New World Slavery. From the Baroque to the Modern, 1492–1800*. 1997. London: Verso, 2010.
- Blackmore, Josiah. *Manifest Perdition: Shipwreck Narrative and the Disruption of Empire*. Minneapolis und London: U of Minnesota P, 2002.
- Boxer, C. R. [Charles Ralph]. *The Portuguese Seaborne Empire 1415–1825*. London: Hutchinson, 1969.
- Camões, Luís de. *Os Lusíadas – Die Lusiaden*. 1572. Zweisprachig. Übers. Hans Joachim Schaeffer. Heidelberg: Elfenbein, 1999.
- Casey, Edward S. *Representing Place. Landscape Painting & Maps*. Minneapolis und London: U of Minnesota P, 2002.
- Castillo, Francisco Fernández del. *Libros y libreros en el siglo XVI* (Bücher und Buchhändler im sechzehnten Jahrhundert). 1914. 2. Aufl. Mexiko: Fondo de Cultura Económica, 1982.
- Cosgrove, Denis. *Apollo's Eye. A Cartographic Genealogy of the Earth in the Western Imagination*. Baltimore: Johns Hopkins UP, 2001.

²⁶ In Abgrenzung zu einer Karte freilich lässt sich in dieser Beschreibung eines Weges noch diese Art von Bewegung (des Sprechens) finden; vgl. Stockhammer zum „Unterschied zwischen der Karte und der Nacherzählung des Weges“ als dem Unterschied „zwischen einer Zustands- und einer Verlaufsbeschreibung“ (72), in Anlehnung an Downs und Stea.

- Couto, Diogo do. *Década quarta da Asia* (Vierte Dekade von Asien). 1602–1616. Hg. Maria Augusta Lima Cruz. 2 Bde. Lissabon: Comissão Nacional para as Comemorações dos Descobrimentos Portugueses, Imprensa Nacional, Casa da Moeda, 1995–1999.
- Curtius, Ernst Robert. *Europäische Literatur und Lateinisches Mittelalter*. 1948. 11. Aufl. Tübingen und Basel: Francke, 1993.
- Dixon, Paul B. „History as Prophecy in Camões's *Os Lusíadas*.“ *Luso-Brazilian Review* 22.2 (Winter 1985): 145–50.
- Dourado, Fernão Vaz. *Atlas*. 1571. 500 × 380 mm. Lissabon, Arquivo Nacional da Torre do Tombo (ANTT). Coleção Cartográfica, No. 165 (Ausschnitt).
- Dorantes de Carranza, Baltasar. *Sumaria relación de las cosas de la Nueva España* (Gesamtbericht der Angelegenheiten von Neuspanien). 1604. Mexiko: Jesús Medina Editor, 1970.
- Downs, Roger M., und David Stea. *Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen*. 1977. Übers. Daniela und Erika Geipel. Hg. Robert Geipel. New York: Harper & Row, 1982.
- Dünne, Jörg. *Die kartographische Imagination. Erinnern, Erzählen und Fingieren in der Frühen Neuzeit*. München: Fink, 2011.
- Dünne, Jörg. „Luís de Camões und der globale Blick. Die bewegte Welt der *Lusíadas*.“ *Mobile Eyes. Peripatetisches Sehen in den Bildkulturen der Vormoderne*. Hgg. David Ganz und Stefan Neuner. München: Fink, 2013. 293–318.
- Ercilla, Alonso de. *La Araucana*. 1569–1589. Hg. Isaías Lerner. 5., korrigierte und überarbeitete Aufl. Madrid: Catedra (Letras Hispánicas), 2009.
- Ette, Ottmar. *TransArea. Eine literarische Globalisierungsgeschichte*. Berlin und Boston: De Gruyter, 2012.
- Fäßler, Peter E. *Globalisierung. Ein historisches Kompendium*. Köln: Böhlau, 2007.
- Figueiredo, João R. *A autocomplacência da mimese. Uma defesa da poesia, Os Lusíadas e A Vida de Frei Bertolameu dos Mártires* (Die Selbstgefälligkeit der Mimesis. *Eine Verteidigung der Poesie, Os Lusíadas und Das Leben von Frei Bertolameu dos Mártires*). Coimbra: Angelus Novus Ed., 2003.
- Freire Costa, Leonor. „Portugal und der Atlantik: Die Rolle des Ozeans für die portugiesische Identität.“ *Novos Mundos – Neue Welten. Portugal und das Zeitalter der Entdeckungen*. Ausstellungskatalog Deutsches Historisches Museum Berlin. Hgg. Michael Kraus und Hans Ottmeyer. Dresden: Sandstein, 2007. 190–203.
- Friedlein, Roger. *Kosmovisionen. Inszenierungen von Wissen und Dichtung im Epos der Renaissance in Frankreich, Portugal und Spanien*. Stuttgart: Steiner, 2014.
- Giesecke, Michael. *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*. 1991. 4., durchges. und um ein Vorwort erg. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006.
- Giesecke, Michael. „Die typographische Konstruktion der ‚Neuen Welt‘.“ *Gutenberg und die Neue Welt*. Hgg. Horst Wenzel u. a. München: Fink, 1994. 15–31.
- Gil, Fernando, und Helder Macedo. *Viagens do olhar. Retrospecção, visão e profecia no Renascimento português* (Reisen des Blicks. Rückblick, Vision und Prophetie in der portugiesischen Renaissance). Com uma contribuição de Luís Sousa Rebelo. Porto: Campo das Letras, 1998.
- Gruzinski, Serge. *Les quatre parties du monde. Histoire d'une mondialisation* (Die vier Teile der Welt. Geschichte einer ‚Mondialisation‘). Paris: Éditions de La Martinière (Points), 2004.
- Günterich, Rudolf. *Die Küstenbeschreibung in der griechischen Literatur*. Münster: Aschendorff, 1950.

- Händel, Paul. *Beobachtungen zur epischen Technik des Apollonios Rhodios*. München: C. H. Beck, 1954.
- Homer. *Ilias*. Ca. 700 v. Chr. *Ilias und Odyssee*. Griech.-dt. Übers. Johann Heinrich Voß. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins, 2008.
- Humboldt, Alexander von. *Kosmos. Entwürfe einer physischen Weltbeschreibung*. 1845–1862. Hgg. und mit einem Nachwort versehen von Ottmar Ette und Oliver Lubrich. 3. Aufl. Frankfurt a. M.: Eichborn, 2004.
- Kretschmer, Konrad. *Die italienischen Portolane des Mittelalters. Ein Beitrag zur Geschichte der Kartographie und Nautik*. 1909. Hildesheim: Georg Olms Verlagsbuchhandlung, 1962.
- Lowrie, Michèle. „Rom immer wieder gegründet.“ *Übertragene Anfänge. Imperiale Figuren um 1800*. Hgg. Tobias Döring, Barbara Vinken und Günter Zöllner. München: Fink, 2010. 23–49.
- Madeira, José. *Camões contra a Expansão e o Império. Os Lusíadas como Antiepopéia* (Camões gegen die Expansion und das Imperium. *Os Lusíadas* als Gegen-Epos). Lissabon: Fenda, 2000.
- Meier, Johannes. „Die Kirche und das Wirken der Jesuiten in Brasilien (1549–1759).“ *Novos Mundos – Neue Welten. Portugal und das Zeitalter der Entdeckungen*. Ausstellungskatalog Deutsches Historisches Museum Berlin. Hgg. Michael Kraus und Hans Ottomeyer. Dresden: Sandstein, 2007. 286–97.
- Moser, Gerald M. „Camões' shipwreck.“ *Hispania* 57.2 (Mai 1974): 213–9.
- Muñoz Camargo, Diego. *Descripción de la ciudad y provincia de Tlaxcala* (Beschreibung der Stadt und Provinz von Tlaxcala). 1584. *Relaciones geográficas del siglo XVI: Tlaxcala*. Hg. René Acuña. 8 Bde. Bd. 4. Mexiko: UNAM, 1984. 25–285.
- Osterhammel, Jürgen, und Niels P. Petersson. *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen Prozesse Epochen*. 2003. 5., durchges. Aufl. München: C. H. Beck, 2012.
- Ovid [Publius Ovidius Naso]. *Metamorphosen*. Um 8 n. Chr. Lat.-dt. Hg., Übers. Gerhard Fink. Düsseldorf und Zürich: Artemis & Winkler, 2004.
- Platon. *Phaidros*. Ca. 370 v. Chr. Griech.-dt. Übers. Friedrich Schleiermacher u. a. *Sämtliche Werke*. Hg. Karlheinz Hülser. 10 Bde. Bd. VI. Frankfurt a. M.: Insel, 1991.
- Platon. *Politeia*. Ca. 380 v. Chr. Griech.-dt. Übers. Friedrich Schleiermacher u. a. *Sämtliche Werke*. Hg. Karlheinz Hülser. 10 Bde. Bd. V. Frankfurt a. M.: Insel, 1991.
- Plutarch. *Große Griechen und Römer*. 96–98 n. Chr. Einl., Übers. Konrat Ziegler. 6 Bde. Bd. V. Zürich und Stuttgart: Artemis, 1960.
- Pseudo-Skylax's Periplous. The Circumnavigation of the Inhabited World*. 4. Jh. v. Chr. Text, Übers. und Komm. Graham Shipley. Bristol: Bristol Phoenix Press, 2011.
- Quint, David. *Epic and Empire. Politics and Generic Form from Virgil to Milton*. Princeton, NJ: Princeton UP, 1993.
- Reinhard, Wolfgang. *Parasit oder Partner? Europäische Wirtschaft und Neue Welt 1500–1800*. Münster: LIT, 1997.
- Saraiva, António José. „Luís de Camões.“ *Para a História da Cultura em Portugal* („Luís de Camões.“ Für die Kulturgeschichte in Portugal). 2 Bde. Bd. II. 145–83.
- Saraiva, António José. „*Os Lusíadas* e o ideal renascentista da epopeia.“ *Para a História da Cultura em Portugal* („*Os Lusíadas* und das renaissanceistische Ideal des Epos.“ Für die Kulturgeschichte in Portugal). 2 Bde. Bd. I. Lissabon: Publicações Europa-América, 1961. 81–171.
- Siebert, Bernhard. „Die Verortung Amerikas im Nachrichtendispositiv um 1500.“ *Gutenberg und die Neue Welt*. Hgg. Horst Wenzel u. a. München: Fink, 1994. 307–25.

- Stockhammer, Robert. *Kartierung der Erde. Macht und Lust in Karten und Literatur*. München: Fink, 2007.
- Teuber, Bernhard. „Europäisches und Amerikanisches im frühneuzeitlichen Diskurs über Stimme und Schrift.“ *Einheit und Vielfalt der Iberoromania. Geschichte und Gegenwart. Akten des Deutschen Hispanistentages* (Passau, 26. Febr. – 1. März 1987). Hgg. Christoph Strosetzki und Manfred Tietz. Hamburg: Helmut Buske, 1989. 45–59.
- Wenzel, Horst u. a., Hgg. *Gutenberg und die Neue Welt*. München: Fink, 1994.